

Das Geburtshaus Conrad Ferdinand Meyers abgerissen

Autor(en): **P.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **20 (1933)**

Heft 9

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-86420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wurde für einen Begrüssungsartikel aufgeboten — so wäre sie immer noch ein grosses Ereignis gewesen. Es war aber einfach eine Mustermesse, in der die einzelnen Firmen tant bien que mal ihre Stände eingerichtet hatten zwischen etwas zu hohen Stellwänden, die beklemmend wirkten. Dass das graphische Gewerbe der Schweiz wirklich auf ausserordentlich hoher Stufe steht, war auch ohne das bekannt, und so war auch der Gesamteindruck der einzelnen Erzeugnisse erfreulich. Aber leider waren sie ohne zusammenfassende Ordnung aufgestellt: Bilder, Prospekte, Drucksachen usw., gute und auch weniger gute, nicht thematisch, sondern nach Firmen geordnet: das eine Mal war es die Druckfarbe, auf die es ankam, das andere Mal die Drucktype, das dritte Mal die Druckfirma, das vierte Mal das Papier, aber das, was dalag, war eben allemal das Druckerzeugnis, und so war der Gesamteindruck unübersichtlich und ermüdend. Auch die Vermischung von dekorativen Original-Kolossalgemälden mit Typographie erwies sich als Missgriff. Ausstellungstechnisch das Beste war die Kojе Gebr. Fretz A.-G. und eine kleine Kojе der Reklamefachleute Gurtner und Thomamichel.

Jedenfalls ist mit dieser Ausstellung der Beweis für die Notwendigkeit und Leistungsfähigkeit des «Wirtschaftsbundes bildender Künstler WBK» keineswegs erbracht. Und wenn der WBK grossspurig verkündet, er verfolge nicht «wie andere Künstlergruppen ästhetische Ziele, sondern sieht seine Tätigkeit nur in der Verwirklichung praktischer Aufgaben», so darf man doch ein grosses Fragezeichen dazu machen, wieso ausgerechnet solche Ausstellungen und die geplante «Künstler-Chilbi» als «praktische Aufgaben» gelten sollen? Sehr gut war das Plakat der Grafa, von *Burkhard*, einem früheren Schüler der Zürcher Gewerbeschule, und der Katalog-Umschlag von P. Gauchat SWB.

p. m.

Hans-Waldmann-Denkmal für Zürich

Im Kunsthaus Zürich war ein Gipsmodell des Hans-Waldmann-Denkmales in etwa halber Lebensgrösse aufgestellt, an dem *Hermann Haller* seit Jahren arbeitet. Der Bürgermeister und Heerführer sitzt in juveniler Grazie auf einem Schlachtross, dessen barocke Schwere die Schlankheit seines Reiters kontrastiert, ein Hans Waldmann mit sex-appeal möchte man sagen — den er jedenfalls hatte, wird er doch von seinen Zeitgenossen als ganz



Gipsmodell für das Hans-Waldmann-Denkmal, halbe Lebensgrösse, von Hermann Haller

besonders schöner Mann gepriesen — und ist es nicht gut, wenn uns schwerfälligen Schweizern unsere Heroen nicht immer nur in finsterner Klotzigkeit vorgeführt werden? Das schöne Pferd vollzieht einen komplizierten Schrittwechsel, der ihm die Entfaltung eines ungewöhnlichen Bewegungsreichtums erlaubt. Es ist nicht das unaufhaltsame Vorwärtstürmen des Grossen Kurfürsten auf der Berliner Schlossbrücke oder der sicher-gemessene Schritt des Gattamelata, vielmehr eine gehemmte Bewegung, die man als gewollte oder unbewusste Symbolisierung der gebrochenen Karriere dieses Staatsmannes ansehen kann.

Das Denkmal wird eher zart und nervös als wuchtig und monumental wirken; es gibt dem scheinbar in akademischen Formeln erschöpften Thema des Reiterstandbildes eine geistreiche neue Fassung, und wenn man schon den Tag nicht vor dem Abend und Denkmäler nicht vor ihrer Aufstellung loben soll, so besteht doch kein Zweifel, dass Zürich nach so vielen schlimmen Fehlgriffen, die in letzter Zeit an Denkmälern und Brunnen vorkamen, hier endlich ein Denkmal von ernstzunehmendem künstlerischem Rang bekommen wird, das die Zürcher auswärtigen Besuchern mit Stolz und nicht mit Beschämung werden zeigen können.

p. m.

Das Geburtshaus Conrad Ferdinand Meyers abgerissen

I. «Heimatschutz» und «Neues Bauen»

Das Juliheft der Zeitschrift «Heimatschutz» bringt auf Seite 63 eine bewegliche Klage über den Abbruch dieses Hauses an der Stadelhoferstrasse in Zürich. Um dies gleich vorwegzunehmen: Wir bedauern diesen Abbruch auch; und dann kommt plötzlich aus heiterem Himmel

eine höchst sonderbare Polemik gegen das «Neue Bauen», als ob das am Abbruch dieses Hauses irgendwie Schuld oder Mitschuld hätte.

Weder hat der Architekt des Neubaus auch nur die mindeste Beziehung zu jener Architekturströmung, die sich als «Neues Bauen» bezeichnet, noch hat das «Neue

Bauen» auch nur stimmungsmässig irgendwie zum Abbruch beigetragen, sondern ganz im Gegenteil: Zwei Architekten, die dieser Bewegung mehr oder weniger nahestehen, *Hans Hofmann* BSA und *Karl Egender* BSA, waren Mitglieder einer vom Stadtrat bestellten Kommission, die ihre Ansicht einstimmig dahin abgab, es sei wünschenswert, die ganze Stadelhoferstrasse als Schutzgebiet zu erhalten, wobei die Meinung war, die einzelnen Häuser seien für sich allein architektonisch nicht derart bedeutend, dass sich ihre Erhaltung rechtfertigen liesse, dagegen sei die Gesamtheit dieser Häuser ein architektonisch bemerkenswertes und historisch ehrwürdiges Ganzes, das die Erhaltung wohl verdienen würde — ein Standpunkt, dem auch die übrigen Mitglieder der Kommission, darunter die Herren Professoren *Zemp* und *Escher* sowie Herr Stadtrat *Baumann*, zustimmten. Der Vorschlag hätte selbstverständlich zur Voraussetzung gehabt, dass die Liegenschaften des Schutzgebietes von der Stadt eventuell mit Hilfe des Kantons angekauft worden wären, und hieran scheiterte dieser Vorschlag.

Wenn also der Heimatschutz schreibt:

«Verlangt denn das Neue Bauen, das wertvolle Alte müsse zerstört werden? Raus mit der Sprache! so wissen wir, woran wir sind.»

so liegt hier eine recht üble Stimmungsmache vor, und wir richten die elegante Aufforderung «Raus mit der Sprache!» an den Heimatschutz: Was will er damit?

II. Positive Arbeit

Statt der ewigen nachträglichen Lamenti, wenn irgend ein Unglück passiert ist, wäre es eine sehr viel lohnendere, aber auch sehr viel schwierigere Aufgabe für den Heimatschutz, vorbeugend bei der Ausarbeitung von Baugesetzen und städtischen Bauordnungen mitzuwirken. Es gibt in Zürich noch verschiedene schöne Strassenzüge, die den Charakter bestimmter Epochen rein erhalten haben — zum Beispiel die Kirchgasse. Solche in ihrer Gesamtheit erhaltungswürdige Strassenzüge gehören von vornherein einem Schutzgesetz unterstellt, dann wissen die Grundbesitzer und Spekulanten woran sie sind, und es gehen keine Werte durch ein nachträgliches Bauverbot verloren, das erst ausgesprochen wird, wenn schon Handänderungen und Planungsarbeiten für Neubauten stattgefunden haben. Das Stadelhoferquartier ist nicht erst jetzt, sondern schon damals zerstört worden, als ihm seine Seefront genommen wurde und als die Häuser der Theaterstrasse unmittelbar an dieses Quartier angebaut wurden: Hätte man das Quartier als solches erhalten wollen

— was sehr wünschbar gewesen wäre — so hätte ein Gartenstreifen zwischen die Theaterstrasse und die Stadelhoferstrasse gelegt werden müssen. — Will man nun auch das «Neue Bauen» dafür verantwortlich machen, dass das versäumt wurde, und sind es nicht vielmehr gerade diejenigen mehr oder weniger altbürgerlichen Kreise gewesen, die heute den Grundstock des Heimatschutz ausmachen, die der finanziellen Versuchung nicht widerstehen konnten, ihre alten Familiensitze der Spekulation auszuliefern? Wobei man nicht einmal den damaligen Architekten grosse Vorwürfe machen kann, da vor 50 Jahren der Blick für architektonische Gesamtwirkungen noch weniger entwickelt war.

III. Kein Fetischismus

Pietät ist eine sehr schöne Seelenregung — aber sind gerade Geburtshäuser berühmter Leute das rechte Objekt dafür? Der Ruhm C. F. Meyers liegt in seinem Werk, für das er verantwortlich ist, daneben mag die Pietät dem Haus in Kilchberg gelten, in dem dieses Werk entstanden ist, und in dem sich das Leben des Dichters, die Wohnung gestaltend und von ihr wieder mitgeformt abgespielt hat. Aber das Geburtshaus, in dem längst alle Spuren der Familie verwischt waren?

IV. Die Corsofassade in Gefahr

Weil wir schon am Stadelhoferquartier sind: das Corso-Theater einschliesslich seiner Fassade soll umgebaut werden. Architekten: *Karl Knell* BSA, Küsnach, und *Ernst F. Burckhardt* BSA, Zürich.

Verehrte Herren! Sie sind sich hoffentlich bewusst, welch ungeheure Verantwortung Sie sich damit aufladen. Die Fassade des Corso-Theaters ist der einzige unbefangene amüsante, seinem Zweck wundervoll angemessene Kitsch in ganz Zürich, die einzige Fassade, die eine Andeutung davon gibt, dass die Architektur auch noch andere Register umfasst als die bleischwere Seriösität, unter der alle übrigen Zürcher Fassaden ächzen. Wenn unsere Stadtbehörden und Heimatschutzkommissionen einen Funken von Humor hätten, hätten sie diese Fassade längst zum «Monument historique» erklärt, denn heute hat keiner mehr die gute Laune, sowas zu bauen. Aber sie haben diesen Funken nicht, und so bleibt nichts anderes übrig als an Ihre Einsicht zu appellieren: walzen Sie nicht auch noch diese letzte amüsante Fassade mit Sachlichkeit tot, retten Sie von diesem liebenswürdigen Kitsch, was irgend gerettet werden kann!

Im Namen vieler besorgter Mitbürger Ihr p. m.

Zwei Schriften zur Architekturgeschichte Zürichs

Die klassizistische Baukunst in Zürich
von Dr. *Hans Hoffmann*. 97. Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Zu beziehen durch das

Bureau der Gesellschaft im Schweiz. Landesmuseum.
Quart 48 Seiten, 20 Tafeln, Zürich 1933.

Es ist sehr zu begrüßen, dass allmählich auch die